

In der Schweiz zählt die Lehre mehr

In Deutschland sind viele Lehrstellen noch unbesetzt. Hat die Schweiz ähnliche Probleme? Was die Eidgenossen bei der Berufsausbildung anders machen.

■ Von Oliver Vost

BASEL/FREIBURG Es gibt viele Gemeinsamkeiten bei der beruflichen Ausbildung in der Schweiz und in der Bundesrepublik. So beträgt die Lehrzeit jeweils mehrere Jahre, in der Schweiz zwischen drei und vier Jahren. Gelernt wird vor allem im Betrieb. Dazu kommen die Berufsfachschule und überbetriebliche Kurszentren. Die Qualitätssicherung übernehmen in Deutschland die Industrie- und Handelskammern (IHK), in der Schweiz sind es Berufsverbände. Nach bestandener Prüfung halten Auszubildende in der Schweiz das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) in Händen.

Jeweils im Mai erfassen die zuständigen Kantonalstellen die Daten über die weiteren Ausbildungswege der Schulabgänger. Zu diesem Zeitpunkt hatten in diesem Jahr 60 Prozent einen Lehrvertrag unterschrieben. 67 Prozent der Lehrstellen waren schon besetzt. Der wirtschaftsstarken Kanton Zürich verzeichnete mit 11.536 abgeschlossenen Lehrverträgen 2025 einen neuen Rekord im Stichmonat Juni. Auch im Kanton Basel-Stadt wird die Entwicklung am Ausbildungsmarkt entspannt beobachtet: „Die stabilen Zahlen in der beruflichen Grundbildung zeugen davon, dass dieser Bildungsweg attraktiv ist und bleibt“, sagt Valérie Rhein, Leiterin der Kommunikation des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt. In Südbaden gab es Ende Juni 44 Prozent mehr offene Lehrstellen als unversorgte Bewerber. Der Mangel an Nachwuchs ist für viele südbadische Betriebe ein großes Problem. „Dass bald die Babyboomer in Rente gehen und immer weniger junge Menschen nachrücken, verschärft die Lage dramatisch“, sagt Hanspeter Fakler, der Sprecher der Freiburger Arbeitsagentur. Die deutschen und Schweizer Zahlen lassen sich aber nur bedingt vergleichen, da unterschiedliche statistische Methoden verwendet werden.

Die berufliche Bildung hat in der Schweiz ein höheres Gewicht als in Deutschland. 56 Prozent der Abschlüsse



Viele Gemeinsamkeiten und doch Unterschiede: die berufliche Ausbildung in der Schweiz und Deutschland

nach der obligatorischen Schulzeit beruhen in der Schweiz auf einer beruflichen Ausbildung, in Deutschland sind es lediglich 41 Prozent. In Deutschland machen 34 Prozent eines Jahrgangs Abitur, in der Schweiz sind es 17 Prozent. Allerdings steigt auch in der Schweiz die Zahl tertiärer Abschlüsse – also solche mit Zeugnissen von Hochschulen und Fachhochschulen. Diese Entwicklung wird als Akademisierung bezeichnet. Es besteht für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die Möglichkeit, nach einer Berufsausbildung zunächst zu arbeiten

und später noch einen Hochschulabschluss zu bekommen. Dies geschieht mit Hilfe der Berufsmaturitätsschule. Die Berufsmaturität kann man in Vollzeit- oder auch nebenberuflich erwerben. Sie erlaubt den Zugang zu den Fachhochschulen. Außerdem gibt es die höhere Berufsbildung (zum Beispiel Meisterprüfung). So entstünden tertiäre Abschlüsse in der Schweiz vor allem über die Fachhochschulen. Dies seien praxisnahe Wege, die sich vom deutschen Universitäts-

modell unterschieden, so die Bildungsstelle des Kantons Zürich.

Die berufliche Ausbildung sichert Schweizer Unternehmen qualifizierte Nachwuchs. Gleichzeitig eröffnet sie Jugendlichen den Zugang zu weiterführenden Bildungswegen. „Ziel ist, dass Jugendliche den für sie besten Weg wählen“, sagt Valérie Rhein. In Deutschland fällt nach Einschätzung von Christiane Möller von der IHK Südlicher Oberrhein die Entscheidung oft aus Unsicherheit oder wegen Vorurteilen gegen die berufliche Bildung. Das Abitur gelte häufig als „Abschluss erster Klasse“, ein späterer akademischer Abschluss als Zeichen des sozialen Aufstiegs.

Eine Studie des Schweizer Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation zeigt jedoch: Wer über eine berufliche Ausbildung verfügt, hat ein geringes Risiko arbeitslos zu werden – vor allem direkt nach dem Abschluss. Auch die Einkommen lassen sich durch Weiterbildungen deutlich erhöhen. Die Berufswahl sollte deshalb weniger von finanziellen Erwartungen, sondern stärker von persönlichen Stärken bestimmt sein, lautet die Empfehlung von Experten.

Deutsche Jugendliche, die in der Schweiz eine Ausbildung machen, gibt es – jedoch ist deren Zahl gering. Alexandra Thoß, Leiterin des Geschäftsfelds Ausbildung und Weiterbildung der IHK Hochrhein-Bodensee, sieht keine Abwanderung von Auszubildenden. Pendeln in der Ausbildung finde kaum statt. Die Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), der Forschungsstelle der Agentur für Arbeit, stützen diese Aussagen. So sagt IAB-Chef Bernd Fitzenberger: „Zum einen intensivieren viele Unternehmen auf deutscher Seite ihre Ausbildungsaktivitäten, weil sie wissen, dass sie viele fertig ausgebildete Fachkräfte an die Schweiz verlieren werden.“ Der Ökonom weiter: „Zum anderen sind mehr Jugendliche bereit, eine Ausbildung zu absolvieren, weil sie sich dadurch bessere Chancen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt ausrechnen.“

In Deutschland gilt das Studium an den dualen Hochschulen, wo Studium und Berufsausbildung kombiniert werden, mittlerweile als Erfolg. Die Schweiz geht schon länger diesen Weg. Wohlstand und berufliche Ausbildung müssen also kein Widerspruch sein.

Auch in der Schweiz steigt die Zahl tertiärer Abschlüsse.